

tion. Von da an war die Rolle der Medien im Prozess politischer und gesellschaftlicher Meinungsfindung nicht mehr wegzudenken. Und daran hat sich bekanntlich bis heute nichts geändert.

Domeiers Buch ist v.a. eine lohnende Lektüre für all jene, die sich für die Kultur-

geschichte des Skandals und den Aufstieg der Medien zur »vierten Gewalt« im Staat interessieren.

Norman Domeier: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs. Campus, Frankfurt am Main 2010, 433 S., € 29,90.

Volker Gerhardt

Ein Jahrhundertdenker wird ediert

Kritische Gesamtausgabe der Werke von Hans Jonas

Der breiten Öffentlichkeit ist Hans Jonas erst durch sein Spätwerk *Das Prinzip Verantwortung* bekannt geworden. Das 1979 in deutscher Sprache publizierte Buch hat Aufsehen erregt, weil es rigorose ethische Konsequenzen aus dem unaufhaltsam wachsenden Potenzial zur Selbsterstörung des Menschen zieht und dabei auch dem analytischen Quietismus der Gegenwartphilosophie entgegentritt. So hebt es die in vielen Schulen für sakrosankt gehaltene Schranke zwischen Sein und Sollen einfach auf. Nach der Klarheit, Sicherheit und Lebendigkeit seiner Diktion zu urteilen, hat der Autor die 45 Jahre eines erzwungenen Lebens in anderen Sprachen anscheinend unbeschadet überstanden.

Das bedeutende Werk hat seinem Autor 1987 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels eingebracht. Gleichwohl haben die 1981 erschienenen *Überlegungen zur Macht und Ohnmacht des Menschen* oder die 1985 zum größeren Teil aus dem Englischen übersetzten *Beiträge zur Bioethik* deutlich weniger Beachtung gefunden. Das Gleiche gilt für die dramatische *Einlassung zur Theologie nach Auschwitz*, nach der nicht nur die Schöpfung, sondern Gottes eigene Zukunft in der Verantwortung des Menschen steht.

Noch weniger Beachtung fanden die seit den späten 20er Jahren erarbeiteten

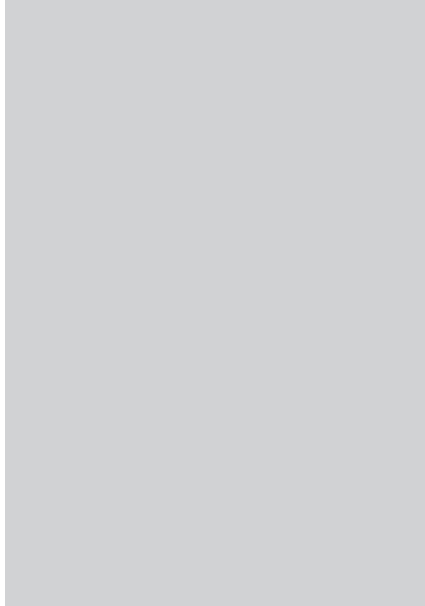


Volker Gerhardt

(* 1944) ist seit 1992 Professor für Praktische Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Volker.Gerhardt@Philosophie.hu-berlin.de

historischen Einsichten, die Hans Jonas nicht nur die eindringende Diagnose der Weltzivilisation, sondern auch die weitreichenden Vorschläge zu ihrer Therapie ermöglicht haben. Der deutschen Philosophie ist durch ihre Unachtsamkeit gegenüber diesen frühen Studien viel entgangen. Hätte sie die 1934 und 1954 vorgelegten Untersuchungen zur spätantiken Gnosis zur Kenntnis genommen, wäre sie der Fixierung auf die schematische Opposition zwischen Antike und Moderne wohl leichter entkommen. Sie hätte erkennen können, wie viel das neuzeitliche Denken der Vermischung von altorientalischen Mythen, frühchristlichen Hoffnungen und neuplatonischen Spekulationen verdankt. So hätte sie von Anfang an die Chance gehabt, die auf Stimmungen gegründete Alternative zwischen einem heilsgewissen Optimismus und einem auf Sensation berechneten Pessimismus hinter sich zu lassen. Vor dem Hintergrund des von Jonas freigelegten his-



torischen Panoramas fällt es schwer, einem »Prinzip Hoffnung« oder einer »Dialektik der Aufklärung« einen sachlichen Erklärungswert abzugewinnen.

Auf Distanz zu Heidegger

Die Annahme weitreichender Folgen wird durch die Wirkung eines einzigen Vortrags gestützt, mit dem es Hans Jonas 1964 gelang, die Theologie darüber aufzuklären, dass von Martin Heidegger keine Hilfe zu erwarten ist. Wer sich der Aufgabe entzieht, einen Begriff der menschlichen Existenz zu entwickeln, wer den Humanismus verabschiedet und sich einem unbegriffenen Sein überlassen will, der kann auch von kommenden Aufgaben nicht sprechen. Und wem die Ethik gleichgültig ist, der hat auch zum Verständnis Gottes nichts beizutragen. Der ekstatischen Weltlosigkeit Heideggers korrespondiert nicht nur die Gottlosigkeit seines Seins, sondern auch der restlose Wertverlust des Menschen. Jonas scheut sich nicht, vom »philosophischen Bankrott«,

vom »katastrophalen Debakel«, ja von einer »Schande der Philosophie« zu sprechen.

Das ist auf den Heidegger nach der so genannten »Kehre« in den frühen 30er Jahren bezogen. Aber schon 1928 hatte Jonas, gerade bei Heidegger promoviert, in einem Seminarreferat bei Karl Jaspers die begrifflichen Defizite von *Sein und Zeit* zu benennen gewusst. Sie waren ihm nicht erst bei der Lektüre des 1927 erschienenen Buches aufgegangen. Er kannte sie aus dem Studium bei Heidegger, das ihn anfangs für den Lehrer begeistert hatte, ihn aber schon bald auf Distanz gehen ließ. Dabei blieb er sehr wohl in der Lage, den phänomenologischen Scharfsinn und den terminologischen Einfallreichtum Heideggers zu würdigen. Doch über den mangelnden Ernst des Denkens, die fehlende begriffliche Konsequenz und die stupende Verantwortungslosigkeit seines frühen Lehrers vermochte er nicht hinwegzusehen.

Philosophie des Lebens

Hans Jonas präsentierte sich schon früh als souveräner Geist – auch darin, dass er seinem theologischen Lehrer Rudolf Bultmann Anregungen für dessen Konzeption der Entmythologisierung geben konnte. Doch seine philosophische Originalität bricht sich erst Bahn, als ihm ohne Bücher und fern von Bibliotheken nichts anderes übrig bleibt, als selbst zu denken. Dazu findet er als Kriegsfreiwilliger der Britischen Armee bei der Verteidigung Haifas und in der Etappe des Italienfeldzugs gegen Hitlerdeutschland Zeit. Er setzt ein mit dem Nachdenken über das Leben. Nach seiner Rückkehr in die akademische Lehre, zunächst in Israel, dann in den USA, wird daraus eine staunenswerte Phänomenologie des Lebens, die in ihrer systematischen und historischen Reichweite einzigartig ist.

Jonas erkennt, dass weniger der offene, als der im neuzeitlichen Physikalismus und Materialismus versteckte Dualismus den

Zugang zur spezifischen Einheit des Lebensvollzugs versperrt. Deshalb setzt seine Philosophie des Organischen mit einer metaphysischen Korrektur metaphysischer Weltbilder ein, die klarstellt, dass auf Metaphysik gerade in den konkreten Aufgaben des philosophischen Erkennens nicht verzichtet werden kann. Mit aristotelischer Akribie und der von Husserl dankbar aufgenommenen Phänomenologie beschreibt er den sich selbst organisierenden Prozess des Lebens und gelangt im Nachvollzug der Eigenarten des pflanzlichen und tierischen Daseins schließlich zu den besonderen Leistungen der menschlichen Sinne.

Theorie der Freiheit

In den Sinnen, also in den auf das Ganze einer sozialen Handlungslage bezogenen Akten der Vermittlung mit dem Ganzen eines Körpers, tritt das Geistige als originäre Dimension des Humanen hervor. Erst in dem durch die Sinne orientierten, durch ausdrücklich gemachte Zwecke geleiteten und durch Nachdenken sowohl gesteigerten wie gezügelten menschlichen Handeln, kommt es zum Selbstbewusstsein menschlicher Freiheit. Doch im Kontext des Lebens ist Freiheit nichts gänzlich Neues. Sie ist bereits in der elementaren Organisation des Lebendigen angelegt und hat, ehe sie im Menschen zur Geltung kommt, eine lange naturgeschichtliche Entwicklung hinter sich. Deshalb lässt Jonas die 1966 publizierte Aufsatzsammlung *The Phenomenon of Life* 1973 unter dem deutschen Titel *Organismus und Freiheit* erscheinen.

Die in *Organismus und Freiheit* sowie in ergänzenden Arbeiten zum Metabolismus, zur Rolle der Technik oder zum Selbstverständnis des Menschen entwickelte dynamische Ontologie gehört zu den überragenden Leistungen der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Sie steht in einer Reihe mit dem, was wir Cassirer, Whitehead und Plessner verdanken und ist darüber hinaus

durch ihre geistesgeschichtliche Tiefe, ihre metaphysische Reichweite, ihren methodologischen Scharfsinn und ihre phänomenologische Anschaulichkeit ausgezeichnet. Ihre innovative Kraft liegt vor allem in der Überwindung des seit Hume und Kant immer tiefer ausgehobenen Grabens zwischen Theorie und Praxis.

In diesem Punkt ist die Leistung von Hans Jonas singulär. Die von ihm angestrebte Überwindung der bis heute dominierenden Dualität von Idealismus und Materialismus lässt ihn sicher sein, die Schranke zwischen Sein und Sollen unterlaufen zu können, so dass die Ethik einer umfassenden Verantwortung für das Leben nur der bewussten Wahrnehmung eben dieses Lebens durch den Menschen bedarf.

Es kann kein Zweifel sein, dass Hans Jonas' dynamische Seinslehre, die auch das Anorganische einbezieht, den Grund für das in den späten Lebensjahren vollendete *Prinzip Verantwortung* legt. Da sie als systematischer Ertrag der schon vom 25-jährigen Autor in Angriff genommenen historischen Arbeiten angesehen werden muss, steht sie biografisch und systematisch im Zentrum seines originären Denkens. Dadurch sehen sich die Herausgeber berechtigt, ihre Kritische Gesamtausgabe mit *Organismus und Freiheit* beginnen zu lassen.

Um aber kenntlich zu machen, dass der späte Jonas noch Einiges mehr zur Philosophie des Lebens geschrieben hat, fügen sie unter dem von ihnen erfundenen Titel »Ethik der Lebenswissenschaften« eine Reihe von Aufsätzen zu bioethischen Fragen hinzu, die sie in der Form von sechs »Kapiteln« so anordnen, als hätte Hans Jonas ein weiteres Buch geschrieben, das wir nun erstmals im Original zu lesen bekommen.

Doch damit nicht genug: Diese »Kapitel« sind zum Teil einer 1985 erschienenen Aufsatzsammlung entnommen, stammen zu anderen Teilen aber aus anderen Publikationen. Was aus der von Jonas damals selbst besorgten Sammlung nicht in das von den Editoren komponierte neue Buch

passt, wird einfach ausgesondert. Es soll im nächsten Teilband folgen, in dem alles versammelt sein wird, was zum Themenkomplex des Prinzips der Verantwortung gehört.

Aber das ist noch nicht alles: Nur diese beiden Bände sind unter dem Titel »Philosophische Hauptwerke« vorgesehen. Die früheren Schriften werden in den Rubriken »Metaphysische und religionsphilosophische Essays« und »Religionsphilosophische Hauptwerke« geführt, wo sie dann gleichrangig neben »Vorlesungen« sowie »Gespräche, Briefe, Auseinandersetzungen« (!) stehen. Solche Einteilungen kennt man aus dem, was einmal »Volksausgabe« hieß. In einer Jonas-Edition sind sie das sichere Anzeichen dafür, dass die dem Autor so wichtige Einheit von historischer und systematischer Reflexion bei seinen Herausgebern schon wieder verloren ist. Die Gliederung der Gesamtausgabe verrät, dass für sie Metaphysik doch etwas anderes ist als Philosophie.

Die Willkür im Arrangement der Texte verschafft den Editoren offenbar kein schlechtes Gewissen. Schließlich tun sie ja alles, um die Rezeption und Interpretation von Jonas' Schriften zu fördern. Sie bringen das systematische Genie ihres Autors zur Geltung und wissen viel über ihren Gegenstand. Das verdient Anerkennung: Der einleitende Kommentar von Horst Gronke ist erhellend; seine Anmerkungen sind philologisch wertvoll. An Dietrich Böhlers kompetenter Einführung in die Gesamtausgabe stört nur das großzügige Hinwegsehen über das ältere und nicht weniger bedeutende Unternehmen Helmuth Plessners. Dass hier Schulinteressen im Spiel sind, wird deutlich, wenn Böhler seinen eigenen Mentor Karl-Otto Apel zur Nachhilfe in Methodenfragen empfiehlt. Jonas hat diese Nachbesserung nicht nötig.

Im Vorwort verkünden die Herausgeber, ihre Edition folge der »Maßgabe letzter Hand«. Darunter ist eine Ausgabe zu verstehen, die der Autor selbst nach seiner

eigenen Einsicht hätte vornehmen können. Da sich die Editoren nicht auf hinterlassene Anweisung von Hans Jonas berufen, muss man annehmen, dass sie sich selbst als seine verlängerte Hand begreifen. Beneidenswert, wer sich so mit einem Toten verbunden wissen kann. Doch ein bisschen mehr Respekt vor der Lebensleistung des wahrhaft großen Denkers wäre besser gewesen.

Die Alternative zwischen dem Sein und dem Dasein des Menschen

Im *Prinzip Verantwortung* wird für zwei Thesen argumentiert, die derart problematisch sind, dass Parteipolitiker sich vermutlich nicht anders zu helfen wüssten, als Hans Jonas aus ihrer Partei auszuschließen, wenn er ihr denn zugehörte. Die erste These behauptet den »Vorrang des Seins« vor dem Menschen. Dabei handelt es sich um eine ontologische Selbstverständlichkeit: Wenn »Sein« der Begriff für alles ist, was es überhaupt gibt, dann ist der Mensch, der selbst ein Seiendes ist, aber eben nur einen verschwindend geringen Teil des Seins darstellt, dem Sein logisch untergeordnet.

Das ändert sich auch mit Blick auf die Herkunft und Zukunft des Menschen nicht. Das Sein ist nicht nur umfänglicher, sondern auch älter und mit höchster Wahrscheinlichkeit robuster als die menschliche Gattung. So gesehen, ist es eine Trivialität, vom »Vorrang des Seins« vor dem Menschen zu sprechen. Die These drückt nur aus, was ohnehin der Fall ist.

Das ändert sich, wenn daraus eine praktische Wertung mit einer daraus folgenden Handlungsanweisung wird: Die besagt dann, dass der Mensch sich selbst nicht so wichtig nehmen soll. Jedenfalls habe er im Fall einer existenziellen Entscheidung dem Sein den Vorrang vor seinem eigenen Dasein zu geben. Zwar kann auch Jonas nicht angeben, wie das auf der Ebene von Sein

und Dasein möglich sein soll, denn das Sein bleibt in jedem Fall bestehen. Doch in der konkreten Alternative zwischen dem Sein des Menschen und dem Sein – sagen wir: der sauberen Luft – kann man sich eine Entscheidung immerhin denken. Da ist es theoretisch zumindest nicht ausgeschlossen, dass dem Menschen die Reinhaltung der Atmosphäre wichtiger ist als sein eigenes Dasein auf der Erde. Ehe er mit der Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts unzähligen Lebewesen (und damit auch sich selbst) die Lebensgrundlage entzieht, könnte er dafür argumentieren, die eigene Existenz preis zu geben.

Der Meinungskampf, der angesichts einer solchen wirklich zur Entscheidung anstehenden Alternative entbrennen würde, dürfte nach allem, was wir vom Menschen wissen, allerdings beachtlich sein. Und hier kommt Jonas' zweite These ins Spiel; man versteht auch gleich, warum sie ihm so wichtig ist: Angesichts einer praktisch anstehenden Alternative zwischen dem Sein des Seins und dem Dasein des Menschen, muss der Mensch auf die Freiheit verzichten. Denn würde man sie ihm weiterhin zugestehen, käme es wohl nie zu einem praktisch umsetzbaren Beschluss.

Verzicht auf die Freiheit

Gesetzt, es käme doch zu einem aus freien Stücken gefassten Mehrheitsbeschluss aller Menschen, auf ihr Dasein zugunsten des Seins zu verzichten, dann hätte man vermutlich mit Widerstand zu rechnen. Unter Berufung auf ihre Freiheit und das darauf gegründete Recht zu leben, würden sich mindestens die in der Abstimmung Unterlegenen der Exekution des Beschlusses widersetzen. Die Umsetzung der in größter Verantwortung gegenüber dem Sein getroffenen Entscheidung wäre gefährdet. Folglich verlangt das Prinzip der Verantwortung im Augenblick der Rettung des Seins die Aussetzung der menschlichen

Freiheit – wenigstens so lange das Sein gefährdet ist. Mit Blick auf das Sein ist diese Forderung konsequent.

Mit Blick auf den Menschen aber, an den die Maxime der Verantwortung ergeht, ist sie absurd. Und sie bleibt es auch, wenn der Freiheitsverzicht gar nicht so grundsätzlich gemeint sein sollte, wie er gemeint sein müsste, wenn er denn konsequent sein soll. Jonas scheint selbst nur an einen begrenzten Freiheitsverzicht, so wie in einer politischen Notstandsgesetzgebung vorkommen kann, zu denken. Da könnte es dann um einen erzwungenen Emissionschutz, um ein Fahr- oder Flugverbot oder um das Tragen von Atemmasken gehen. Aber dazu brauchte man keinen Vorrang des Seins vor dem der menschlichen Freiheit. Hier geht es, wie in aller politischen Gesetzgebung, um den Schutz der Freiheit auch angesichts von Kriminalität, Krieg und Katastrophen. Hier gäbe es auch rechtlich geregelte Zuständigkeiten, die ihren Grund wiederum in der politisch wahrgenommenen Freiheit des Menschen haben.

Man hat daher Grund genug, dem von Hans Jonas notfalls für erforderlich gehaltenen Freiheitsverzicht mit aller Entschiedenheit zu widersprechen (Das ist z.B. auf dem Hans Jonas gewidmeten Verantwortungskongress der Friedrich-Ebert-Stiftung im Jahre 1983 geschehen.). Er erkennt die Tatsache, dass die Existenz der menschlichen Gattung nicht in einen entscheidbaren Gegensatz zum Sein, zur Natur oder zur Umwelt geraten kann, und er übersieht, dass die Freiheit unter allen Bedingungen die unaufgebbare Bedingung der Verantwortung ist und bleibt.

Die Frage nach der Stellung der Freiheit in der ethischen Konzeption von Hans Jonas ist von so grundsätzlicher Art, dass man sie in der Einleitung zum Gesamtwerk schwerlich übergehen kann. Doch eben das geschieht im Text von Dietrich Böhler. Es fällt kein Wort über den für die Ethik der Verantwortung so entscheidenden Punkt. Hans Gronke, der in seinem Kommentar

zu *Organismus und Freiheit* und zu der nunmehr so genannten »Ethik der Lebenswissenschaften« darauf gar nicht eingehen müsste, erwähnt den Streit um den Freiheitsverzicht im letzten Absatz seiner einleitenden Kommentars und behandelt ihn wie ein Missverständnis.

Auch das lässt den Respekt vor der Person des Seindenkers vermissen, für den es ein metaphysisches und religiöses Anliegen war, die menschliche Existenz nicht absolut zu setzen. In dem ein Jahr von seinem Tod publizierten Gespräch mit Rainer Hegselmann, Gerhard Roth und Jörg Sandkühler hat er den Freiheitsverzicht mit gro-

ßem Nachdruck erneuert. Das schränkt zwar die politische Reichweite seiner Ethik ein, ist aber für die Einsicht in die geschichtlichen Ursprünge seines Philosophierens von Bedeutung. Das ist ein weiterer Grund, die geplante Aufteilung der Schriften in der Kritischen Gesamtausgabe zu beklagen.

Kritische Gesamtausgabe der Werke von Hans Jonas. Im Auftrag des Hans Jonas-Zentrums hg. v. Dietrich Böhler, Michael Bongardt, Holger Burckhart, Christian Wiese u. Walther Ch. Zimmerli, Bd. I, 1, hg. v. Horst Gronke, Freiburg/Berlin/Wien 2010 (Rombach Verlag), 771 S.

Thomas Meyer

Vision und Vermächtnis Sozialer Demokratie – Tony Judt

Thomas Meyer

(* 1943) ist Professor (em.) für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Was ist Demokratie?* und *Soziale Demokratie. Eine Einführung*.

thomas.meyer@fes.de



Eine Soziale Demokratie aus Furcht

Am Ende seines Lebens, wenige Wochen vor seinem Tod am 6. August 2010, hat Tony Judt, seit einem dreiviertel Jahr vollständig gelähmt, noch einmal im Penthouse des Präsidenten der New York-University die kleine Gruppe von Denkern der Sozialen Demokratie aus allen Weltgegenden um sich versammelt, von denen er aufgrund ihrer Publikationen der letzten Jahre erwartete, dass sie die Idee der Sozialen Demokratie in Wissenschaft und intellektuellem Diskurs zu neuem Leben erwecken und nicht nur in die Öffentlichkeit

ihrer Länder und der Welt aufs Neue hineinbringen, sondern auch an eine nachwachsende Wissenschaftler-Generation wirksam weitergeben werden. An diesen beiden Tagen im März 2010 hat er das meiste von dem in die Gespräche mit den Freunden und Kollegen eingebracht, was nun in seinem schmalen, aber gewichtigen Buch *Ill Fares the Land* (London 2010) in brillanter Form nachzulesen ist. Ein beachtliches Vermächtnis, fürwahr. Das Motto, dem der Titel entlehnt ist, erklärt präzise, was mit der unter Linken mittlerweile heiß umstrittenen, jedoch selten wirklich verstandenen Botschaft des Autors gemeint ist: »Ill fares the Land, to hastening ills a prey, where wealth accumulates and men decay« (Oliver Goldsmith, *The Deserted Village*, 1770).

Diese Botschaft versteht sich nicht als der letzte Versuch, einen minimalistischen Ersatz für die verschmähten Ideen der Sozialen Demokratie in einer Zeit zu finden, die über sie gleichgültig oder verächtlich